

Fronleichnam 2019

Ich erinnere mich an so manche Wanderung in den Bergen.

Mit Freunden oder Familie unterwegs sein, manchmal mehrere Tage am Stück.

Sich aufeinander einspielen, zusammenwachsen, jemandem die Hand reichen, wenn es mal knifflig wird, ein ermunternder Zuspruch, wenn einem die Puste ausgeht.

Und immer wieder mal eine Rast, manchmal in heiterer Stimmung unterm blauen Himmel, manchmal ziemlich fertig, eine Stunde vor der nächsten Hütte.

Da bietet jemand ein Stückchen Schokolade an, jemand findet noch eine Kaminwurzn im Rucksack, ein anderer einen Bissen Brot, da kreist die Wasserflasche mit dem letzten Schlückchen.

In solchen Situationen ist mir aufgegangen, was Brotvermehrung meint: teilen, was wir zum Leben haben. In solchen einfachen Gesten begreift man mindestens soviel wie in einem theologischen Seminar.

In unserer biblischen Erzählung stelle ich mir das ähnlich vor: da machen sich Menschen auf den Weg, um Jesus zu begegnen. Sie wollen geheilt werden, wollen sein Wort hören. Und in seiner Nähe geschieht etwas. Nicht nur Heilungen. Auch die Haltung der Menschen verändert sich. Sie nehmen etwas von der Haltung Jesu auf. Sie nehmen die anderen in den Blick.

Sie behalten nicht mehr ängstlich für sich, sondern lernen zu teilen.

Das ist das Geheimnis aller Brotvermehrung.

Diese Geschichten sind wichtig. Ohne sie wären das letzte Abendmahl und die Eucharistie nicht zu verstehen. Diesem Mahl, in dem Jesus seine Gegenwart in den Zeichen von Brot und Wein verdichtet, gehen viele Gastmähler voraus: Festliche Mahle als Ausdruck einer Gemeinschaft. Gastmähler, bei denen niemand ausgeschlossen wird. Wo ungleiche Menschen zusammen sind. Wo Menschen ihr Leben miteinander teilen.

Die Eucharistiefeier der Urgemeinde ist in solchen Festmahlen verwurzelt. Sie wurzelt ebenso im letzten Abendmahl, sowie in den Erscheinungsmahlen mit dem Auferstandenen, wie es uns am eindrucksvollsten in der Emmausgeschichte erzählt wird.

Das ist die Keimzelle dessen, was wir an Fronleichnam feiern. Bei diesem Fest geht es nicht einfach nur darum, Jesus in der Gestalt des Brotes zu verehren. Es geht darum, immer mehr in seine Haltung hineinzuwachsen und weiterzutragen, was er getan hat.

An Fronleichnam gehen wir nach draußen. In der geschlossenen Welt des Mittelalters war das keine Demonstration. Heute scheint es das mehr und mehr zu werden. Wir bleiben nicht in unseren eigenen vier Wänden, sondern öffnen uns, gehen hinaus.

„Du führst mich hinaus ins Weite“, singen wir in einem Psalm. Gott will unser Leben weit machen, öffnen, befreien. Diese Weite zu bezeugen, dazu ist auch die Kirche da. Wie eng erlebe ich sie in so vielen Dingen. Weite nach innen und nach außen, das täte ihr gut – und vor allem den Menschen, an die sich die frohe Botschaft richtet.

Zu Fronleichnam gehört die Prozession. Übersetzt heißt das „fortschreiten“, „vorangehen“. Symbolisch wird deutlich: Unser Leben ist ein Prozeß, ein Weg, ein Fortschreiten. Manchmal treten wir aber auch auf der Stelle: im persönlichen Leben, in Gesellschaft und Politik, in unserer Kirche.

Da komme ich mit einem Problem nicht weiter. Da stecke ich in einer Situation, die mich unbeweglich macht und festsetzt.

Da versuchen Menschen in der Politik, zukunftsfähige Entscheidungen zu treffen – und tun sich doch so schwer damit. Da schaut man jahrelang wie das Karnickel auf die Schlange und findet die Lösung nicht.

Da ist die Kirche oft so unbeweglich und starr. Lieber hundertmal zögern als einmal mutig entscheiden. Da haben es alle Reformbemühungen schwer.

Da tut es gut zu wissen: Jesus ist mit uns auf dem Weg. Und das ist nicht nur dahergesagt. Wenn wir auf ihn schauen, wenn wir uns von seinem Geist ergreifen lassen, können uns auch Tatkraft und Phantasie für unser Leben heute zuwachsen. Dann können wir Stillstand und Lethargie ablegen und mutig voranschreiten.

Jesus war selbst ein Mensch auf dem Weg. Immer wieder ist er auf andere zugegangen, hat sie gerufen, ihm zu folgen. Sein Weg hat ihn schließlich ans Kreuz geführt – und war damit doch nicht zuende. Das österliche Licht, das auf seinen Weg fällt, kann auch uns leuchten und uns ermutigen, es mit den Herausforderungen unseres Lebens aufzunehmen. ER ist mit uns auf dem Weg.

Das zeigen wir an Fronleichnam. Deshalb die Monstranz. Wir zeigen, auf wen wir vertrauen. Wir zeigen, wem wir folgen. Nicht demonstrativ oder protzig, sondern im bescheidenen Bekenntnis dazu, wer die Mitte unseres Lebens ist: Jesus Christus selbst.

Das Scheibchen Brot in der Monstranz ist äußerlich betrachtet nicht viel wert. Uns bedeutet es aber so viel, daß es uns zum Heiligsten wird, zum Allerheiligsten. Ohne dieses Brot wäre die Monstranz auch nicht mehr als wertloses Blech, mag sie noch so golden sein. Und ohne dieses Brot in unserer Mitte würden auch wir nur in die Röhre gucken.

Mit Jesus im Zentrum bekennen und zeigen wir, wem wir folgen, wer der Grund und die Kraft unseres Lebens ist:

Jesus, der die Menschen um sich sammelt. Jesus, der sie zu freigebigen Menschen macht.

Jesus, der sich selbst verschenkt im Brot des Lebens.

Jesus, der uns in Liebe auf unserem Weg begleitet und uns als Boten ausschickt in die Welt.